

Örtliche Bastion für eine weltoffene Wissenschaft

Neugegründeter Kieler Humboldt-Club will auch gesellschaftlich Stellung beziehen

Kiel – „Exzellenz verbindet“ heißt das Motto des Clubs, der weiß Gott kein Verein ist wie jeder andere. Einfach eintreten, weil man seine Ziele nett findet, kann hier niemand. Man muss schon auserwählt sein. Die Rede ist vom Humboldt-Club, der sich im Januar in Kiel gegründet hat und kürzlich in den Räumen des Zoologischen Museums bei delikaten Häppchen und inhaltsreichen Vorträgen erstmals zu einem Abend mit Außenwirkung bat.

Von Martin Geist

Etwa 800 Stipendien für Wissenschaftler vergibt die Alexander von Humboldt-Stiftung jedes Jahr. Nur ungefähr ein Drittel der durchweg hoch qualifizierten Bewerberinnen und Bewerber bekommt dabei erfahrungsgemäß den Zuschlag, und ganz überwiegend handelt es sich dabei um ausländische Forscher, die für ein Jahr oder auch länger nach Deutschland kommen.

Weil das Kontingent für Deutsche, die andersherum im Ausland wissenschaftliche Spuren hinterlassen, gering ist, und Schleswig-Holstein zudem nicht gerade das größte Bundesland darstellt, gestaltet sich die Zahl der einheimischen Humboldtianer sehr überschaubar. Und so kommt es, dass zum Kieler Humboldt-Club, dem nur ehemalige Stipendiaten beitreten dürfen, zwar gerade mal 15 Mitglieder aus der Landeshauptstadt, Geesthacht, Lübeck und Borstel gehören, diese Quote aber immerhin etwa 50 Prozent der gesamten Zielgruppe entspricht.

Der Zoologe Prof. Thomas



Prof. Thomas Bosch ist Vorsitzender der Kieler Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer. Foto Geist

Bosch, der neben seiner Professur noch einen doppelten Dokortitel im Namen führen darf, ist so etwas wie ein Musterbeispiel für das Wirken der Humboldt-Stiftung. 1986 ermöglichte ihm die Stiftung einen zweijährigen Aufenthalt in Kalifornien, wo der frisch

promovierte Jung-Wissenschaftler Schüler des amerikanischen Forschers Hans Bode wurde und die Molekularbiologie für sich entdeckte. Heute ist Thomas Bosch maßgeblich am Exzellenzcluster zur Entzündungsforschung beteiligt, das der Uni Kiel

STICHWORT

Alexander von Humboldt-Stiftung

Die Alexander von Humboldt-Stiftung ist eine gemeinnützige Stiftung zur Förderung der internationalen Zusammenarbeit in der Forschung. Sie ermöglicht ausländischen Wissenschaftlern Forschungsaufenthalte in Deutschland und unterstützt die sich daraus ergebenden wissenschaftlichen und kulturellen Verbindungen.

Die erste Alexander von Humboldt-Stiftung wurde

nach dem Tod des Naturforschers 1860 in Berlin gegründet. 1923 verlor die Stiftung im Zuge der Inflation ihr Kapital. 1925 wurde sie neu gegründet. Diese zweite Stiftung stellte ihre Tätigkeit 1945 mit dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches ein. Am 1. April 1953 wurde die Alexander von Humboldt-Stiftung von der Bundesrepublik Deutschland in Bonn wiederbelebt.

bundesweite Bedeutung einbringt.

„Etwas von dem zurückgeben, was wir durch die Humboldt-Stiftung im Ausland erfahren durften“, das ist für Bosch die wichtigste Aufgabe des Humboldt-Clubs. Die Losung „Exzellenz verbindet“, bedeutet für ihn deshalb ebenso zwingend: „Exzellenz verpflichtet“. Von der Humboldt-Stiftung geförderte Neuankommlinge bei ihren ersten Schritten im fremden Umfeld zu unterstützen und deutschen Rückkehrern bei der Wiedereingliederung zu helfen, betrachtet der Club als seine wichtigste Aufgabe. Zudem will die Kieler Ortsgruppe auch gesellschaftliche Stellung beziehen ihre Stimme für die Unabhängigkeit der Wissenschaft erheben, aber auch legitime Lobby-Arbeit für die Humboldt-Stiftung leisten.

Denn Wissenschaft und Offenheit für die Welt ist nach Überzeugung der durchweg auch in ihren Biografien äußerst polyglotten Humboldtianer von der Förde eine untrennbare Einheit. Es kann nicht genug Geld dafür ausgegeben werden, um die besten und kreativsten Köpfe zumindest vorübergehend nach Deutschland zu locken, meint Thomas Bosch. Zumal im konkreten Fall oft die Devise „Einmal Humboldt – immer Humboldt“ gilt und die von der Stiftung angeschobenen Kontakte über Jahre oder Jahrzehnte gepflegt und weiterentwickelt werden.

Das beginnt beim wissenschaftlichen Austausch und führt bis hinein ins ganz Private. Von seinem mittlerweile emeritierten Mentor Hans Bode aus Kalifornien erhält er immer noch Weihnachts- und Geburtstagskarten, sagt Thomas Bosch: „Das ist wie Familie.“